Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 50

Artikel: Ein erprobtes Rezept

Autor: Genhart, Betty

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein erprobtes Rezept

Weihnachtserzählung von Betty Genhart

das Spielzeug bin immer i ch gewesen. Der Erste ...» Ihr Blick wird schwer und dunkel, «... der Erste wollte mein Geld. Der Zweite hat mich mit meiner Freundin betrogen. Der Dritte ...» «Erinnere mich nicht an jene Affäre, Toni. Zwei Jahre warst du mit ihm verlobt und ...» «Ja. So lange ging es, bis ich ihn kannte.» Ihr schönes, von zwei klaren, grauen Augen belebtes Gesicht hellt sich plötzlich auf. «Mieux tard que jamais ...» Ihr Lachen wirkt ansteckend und der Sonnenschein leisen Verstehens bricht durch die Gewitterwolken in den Zügen des alten Herrn. «Es war Bestimmung, Toni. Das Schicksal hatte dich schon damals einem andern bestimmt. Doktor Vogt ist ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle. Was in aller Welt hindert dich eigentlich, seine Werbung alzunehmen?»

seine Werbung anzunehmen?»
«Seine Werbung!» ruft Toni höhnisch, und eine dunkle Blutwelle schießt in ihr Gesicht. «Er wagt es ja nicht, zu sprechen, dieser Held deiner Träume. Er ist aufmerksam, ritterlich, doch da ist kein Zuviel in Wort und Blick. Ein Bruder und Spielgefährte. Aber . . . kein Mann für mich.»
«Er liebt dich, Toni. Er wird dich auf Händen tracen!»

«Er flett dich, Tohi. Er wird dich auf Händen trägen!» «Ich verlasse mich lieber auf meine zwei Füße, Papa. Was hat er bis jetzt getan, mich für sich zu gewinnen?» Sie lacht. «Er hat sich hinter dich gesteckt. Früher wurde gekämpft, gemordet um eine Frau. Oder sie wurde

geraubt . . . », murmelt «Das sind ja . . . fürchterliche Theorien . . . », murmelt der alte Herr entgeistert. «Ich sehe schon, ich habe dir

uviel Freiheit gelassen. Höchste Zeit, daß du in feste

Hände kommst.»

«In feste Hände!» Toni schüttelt sich. «Als ob der gute Peter einen eigenen Willen hätte! Der tut, was ich will, und wenn ich ihn heißen würde, Pferde zu stehlen. Glaubst du, er hätte mir jemals widersprochen? Mich zurechtgewiesen, wenn ich in der Absicht, ihn einmal aus seinem ewigen Gleichmut zu locken, auf irgendeine Tollheit verfiel?»

«Das ist Seelenharmonie, Kind. Gerade daran könntest du die Größe seiner Liebe ermessen...»

«Seiner Schwäche, Papa. Schwache Männer sind lang-weilig. Und was du Seelenharmonie nennst, schmeckt mir ein bißchen allzuviel nach Honig und Feigen. Ich bin für andere Rezepte.»

bin für andere Kezepte.»

«Blind bist du, Antonie! Dumm und blind!» ruft der alte Greiff, allmählich in Wut geratend. «Und da du im Begriff bist, an deinem Glück vorbeizurennen, werde ich Mittel finden, dich zu zwingen.»

ich Mittel finden, dich zu zwingen.»

«Du willst mich natürlich enterben, Papa», sagt sie und nimmt ihm erbarmungslos seinen schönsten Trumpf aus den Händen. «Das tun wohlhabende Väter immer in solchen Fällen.» Aber dieser wohlhabende Vater weist ihre Vermutung mit einer verächtlichen Handbewegung zurück, ergeht sich in tiefsinnigen Betrachtungen über Frauenlogik und erklärt schließlich ohne Uebergang: Wenn du starrköpfig bleibst, — gut. Dann feierst du eben Weihnachten ohne mich. Versteh mich richtig, Toni —: ohne Baum, ohne Festessen ohne Geschenke. Ja, ohne alle Geschenke. . . . »





**Nr. 50

Ich habe ohnehin keine Wünsche dieses Jahr* erwidert das durch und durch verstockte Töchterlein und denkt an den kleinen, süßen Terrier, den sie, seit sie ihn aufgretöbert ·hat, regelmäßig besucht. Einen Stammbaum hat er — Margot würde blaß vor Neid, wenn sie den Hund bekäme. Ihre Armbanduhr taugt eigentlich auch nicht mehr viel, und in das Musikzimmer gehörte längst ein neuer Flügel. Bechstein natürlich. Nun, es brauchte ja nicht gerade eine Luxusausführung zu sein. Sie atmet tief auf, schaut dem alten Herrn gerade in die Augen und sagt abschließend: «Nein, Papa. Ich habe keine ... wirklich auch nicht die allerkleinsten Wünschel!Ein Geräusch im Nebenzimmer läßt sie verstummen. Sie wendet jäh den Kopf und sieht, wie die Schieberüren auseinandergeschoben werden. Peter Vogt steht dazwischen. Er muß eben gekommen sein. Oder ... war er schon länger drüben? Sie erinnert sich plötzlich, daß die Türen eine Handbreit offenstanden ... der Gedanke verwirrt sie, mehr — er beunruhigt sie. Er ist eigentlich doch ein feiner, empfindsamer Mensch, dieser Dr. Vogt, und obwohl er ihr gleichgültig ist, würde es ihr leid tun, ihn irgendwie zu kränken. Doch er begrüßt sie völlig unbefangen, ganz ausgeschlossen, daß er ihre Worte gehört hat; Männern geht ja das Talent völlig ab, sich zu verstellen. Sie nimmt seine Rosen dankend entgegen, und ihr Blick verrät, ohne daß sie es weiß, viel zärtliche Sympathie. Die beiden Herren sprechen vorsichtig, als wollte keiner dem anderen das erlösende Wort vorwegnehmen, über das bevorstehende Weihnachtsfest. Toni sieht, wie ihr Vater sich sträubt, den jungen Arzt zu enttäuschen, und sie beschließt, mit raschem, scharfem Schnitt ein Ende zu machen. Sie ist für klare Situationen. «Stellen Sie sich mal vor, Doktor Vogt — Papa hat es sich in den Kopf gesetzt, sein Manuskript ausgerechnet über die Feiertage zu beendigen. Da him in seinem Schaffenskrang selbst die Gegenwart seiner Nächsten zu viel ist, werde auch ich das Weihnachtsfest allein verbringen und zwar ...», sie zögert etwas und

«Das wirst du nicht tun, Toni», ereifert sich Papa eiff. «Weekendhäuser sind nicht für Winterbesuche eingerichtet.»

«Es ist ein guter Ofen vorhanden, Papa. Und Telephon und Radio . . . »

«Dummheiten. Ich wäre nicht ruhig, dich allein auf dem Berg zu wissen. Es sind in letzter Zeit in verschiedenen Sommerhäusern Einbrüche verübt worden und ...» «Als ob ich mit einem Einbrecher nicht fertig würde»,



Das Geschlecht der Schneemännchen aus Zucker und Schokolade zeigt gegen Weihnachten eine alljährlich zu beobachtende ungewöhnliche Bevölkerungszunahme.

sagt Toni sanft: «Zu deiner Beruhigung kann ich ja Frieda mitnehmen. Und Pluto. Anna wird genügen, um allfällige Quälgeister von deinem Leibe zu halten und für dein Wohl besorgt zu sein.» «Reden Sie ihr den Unsinn aus, Dr. Vogt», ruft der alte Greiff, mehr und mehr in Aufregung geratend. Doch der junge Arzt stellt sich prompt auf Tonis Seite. «Wenn es ihr doch Spaß macht, Herr Greiff! Waldweihnacht! Wie poetisch für eine zarte Mädchenseele...» Toni

vermeint einen feinen, boshaften Stich aus den beiden letzten Worten zu hören. Aber der gute Peter nickt ihr freundlich zu und sieht aus wie einer, der noch nie in seinem Leben ein Wässerlein trübte. Und Toni lacht plötzlich auf. Heimlicher Triumph sprüht aus ihren Augen. «Sagte ich's nicht, Papa?» ruft sie und weiß nicht, daß es ein armes, wundes Lachen ist und daß es wie Tränen durch ihre scherzhaften Worte schimmert. Ihr Vater macht ihr erschrocken und unmerklich ein





Zeichen, daß er verstanden hat. Fehlte nur noch, daß sie vor Dr. Vogt wiederholt: Er tut, was ich will. Und wenn ich ihn heißen würde, Pferde zu stehlen.

"Sie würden also auch mich an die Luft setzen, Herr Greiff, wenn ich es wagen würde, Ihre Einsamkeit zu stören? Schade. Ich habe nämlich eine Ueberraschung für Sie bereit." Er wirft einen raschen, sehr wachen Blick auf Tonis ihm fragend zugewandtes Gesicht und bekennt lachend: «Ich bin wie ein dummer Junge, der nicht imstande ist, ein Geheimnis für sich zu behalten. Und da ich nun auch Ihre Neugierde geweckt habe... una, um es kurz zu machen: Ich werde mich am Weihnachtstage verloben! Fabelhaftes Mädchen, meine Braut. Umsorgt und verhätschelt mich, daß es eine wahre Freude ist. Ich habe aber auch keine Mühe gescheut, sie für mich zu erziehen..." Er schweigt verträumt und kümmert sich weder um die Stielaugen des alten Greiff noch um das wie festgefrorene Lächeln auf Tonis Lippen. "Sie müssen sie kennenlernen», fährt er nach einer Weile lebhaft fort. «Ich nehme als selbstverständlich an, daß es Sie interessiert..."

Weile lebhaft fort. «Ich nehme als selbstverständlich an, daß es Sie interessiert...»

«Aber natürlich, lieber Doktor...», murmelt Herr Greiff mit Anstrengung. «Also eine Braut haben Sie auch? Eine ... nette Ueberraschung, in der Tat...» Und bei sich denkt er: Da haben wir die Bescherung. Die Toni verdiente Prügel. Sie hat in ihrer Kindheit davon zu wenig abgekriegt. Viel, viel zu wenig. Die wie vom Himmel gefallene Braut dieses lieben Doktors scheint ihr aber doch ein wenig zuzusetzen. Sie sieht so seltsam aus, blaß, fremd, als sei sie in wenigen Augenblicken um Jahre gealtert, und ihre sonst so weiche Stimme, die endlich ein paar Glückwünsche findet, klirrt wie gesprungenes Glas. Gelogen hat sie offenbar nicht, als sie ihm erklärte: Von Ehe und Liebe war zwischen uns nie die Rede. Nein, aber vielleicht hat er in seiner Blindheit an eine heimliche Wunde gerührt, und dieser Mensch da, der wie ein Gaul mit Scheuledern an diesem süßen Mädchenwunder vorbeiraste, ist auch nicht besser. Seine Sympathie für den Besucher sinkt plötzlich auf den Gerierpunkt, und nachdem sich dieser endlich harmlos und in bester Stimmung empfohlen hat, räuspert er sich und meint mit einem hastigen Seitenblick in das erstarrte Gesicht seiner Tochter: «Wir müssen endlich daran denken, einen neuen Flügel anzuschaften. Wollen wir heute nachmittag zusammen zu Hug? Und wenn du dir die Perlen der Seligen Mama wünschest...»

«Mit den Perlen wolltest du doch warten, bis ...»

«Mit den Perlen wolltest du doch warten, bis . .

"Als zu deiner Verlobung? Ich wüßte nicht warum? Ich sehe lieber Perlen an deinem Hals, als einen Mann an deinem Arm, der nicht zu dir paßt. Ein unangenehmer Mensch, dieser Dr. Vogt. Eigentlich lächerlich mit seinem ewigen: "Ganz wie Sie meinen, Fräulein Toni!.»

«Du .. sollst .. nichts gegen ihn sagen!» Sie schreit es fast, wirft ihm einen funkelnden Blick zu und stürzt aus dem Zimmer. Hart fällt die Tür ins Schloß.

Donnerwetter!» murmelt der alte Greiff und ist vollends im Bilde.

ends im Bilde.

Am Weihnachtsmorgen macht er, wie schon so oft, die Erfahrung, daß seine Tochter die stärkere ist. Sie beharrt auf ihrem Einfall, die beiden Feiertage auf Ludwigsruh zu verbringen. Ihre Erklärung: «Es interessiert mich nicht, der heute abend hier stattfindenden Brautschau beizuwohnen», ist stichhaltig genug, daß er sie ziehen läßt. Toni ist ein sehr selbständiger, junger Mensch, und es fällt ihm nicht ein, ihr vorzuschreiben, auf welche Art sie ihre Enttäuschung meistern soll. Ruhe, Alleinsein und stille Einkehr vermögen vielleicht mehr zu wirken als väterliche Trostesworte. Und doch sieht er dem Schlitten, der im wirbelnden Schneegestöber verschwindet, mit beklommenem Herzen nach.

Die Steigung nach dem letzten Gehöft macht Toni zu

sieht er dem Schlitten, der im wirbelinden Schneegestöber verschwindet, mit beklommenem Herzen nach.

Die Steigung nach dem letzten Gehöft macht Toni zu Fuß. Nicht ohne Mühe klettert sie den steilen, verschneiten Waldweg zu ihrem luftigen Sommersitz empor, der mit seiner offenen Veranda und dem vereisten Planschbecken so gründlich aus der Rolle fällt wie verwechselte Kulissen in einem Theater. Nein, es sieht nicht einladend aus, auf Ludwigsruh, aber Toni denkt nicht einladend aus, auf Ludwigsruh, aber Toni denkt nicht im Traum daran, deswegen umzukehren. Sie ruft Pluto herbei, der sich im Schnee wälzt und vor Unternehmungslust und Daseinsfreude zittert, packt ihren Proviant aus und beginnt sich einzurichten. Sie hat rasch und praktisch zugeriende Hände. Bald prasselt ein Feuer im Kachelofen. Auf dem kleinen elektrischen Herd summt Wasser zu einem wärmenden Tee, und das win zige Tännchen, das sie sich unten beim Bauern erstanden hat, wartet darauf, von ihr geschmückt zu werden. Toni hat ein kleines, verlegenes Lachen über sich selbst, als sie sich anschickt, es mit ein paar vergoldeten Nüssen und einer einzigen Kerze zu zieren. Natürlich tut sie dies einzig und allein für Frieda, die gegen Abend nachkommen wird und nicht so ganz ohne Weihnachtszauber empfangen werden soll. Gerade Dienstboten haben für solche kleine Aufmerksamkeiten ein feines und dankbares Gefühl.

Am Nachmittag hört es auf zu schneien, und Toni streift zueht den witnerstillen Wald. Pluto ist toll vor

Am Nachmittag hört es auf zu schneien, und Toni streift durch den winterstillen Wald. Pluto ist toll vor Freude, erschreckte Blaumeisen flattern auf, Eichkätzchen schwingen sich durch die Aeste. Rauhreif liegt über Baum und Strauch und schimmert im Licht der schräg hereinbrechenden Abendsonne wie köstliches Geschmeide. Unter seiner Eisdecke gluckst schläfrig ein

Bach. Toni steht staunend vor tausend ungeahnten Herrlichkeiten. «Waldweihnacht! Wie poetisch für eine zarte Mädchenseele ...» Wie er das sagte! Impertinent. Grübelnd steht sie da mit einer Falte zwischen den feinen Brauen. Was ärgert sie sich? Er geht sie ja nichts an. Nichts mehr ... Sie hebt den finsteren Blick ... die Sonne ist weg, die Landschaft grau und freudlos. Aller Zuher ist vergrangen.

Zauber ist vergangen...

Als sie in die Dämmerung zurückkehrt und Frieda noch nicht eingetroffen ist, will ein unbehagliches Gefühl sie befallen. Wie still es hier ist, wie verschwiegen der Wald! Und die Blautannen vor dem Haus sind ernst und dunkel, wie feierliche Wächter. Ihre Weltflucht fängt plötzlich an, sie zu bedrängen. Sie dreht das Radio an. Tiete, volle Glockentöne schwingen durch den Raum. Orgelklänge rauschen auf, durch die sich gleich silberner Ranken alte und doch ewigjunge Lieder winden. Toni mag drehen wie sie will, aus allen Ländern kommt die gleiche Botschaft, der gleiche Glaube. «Es ist ein' Ros' entsprungen...» Fern und doch nah, in überirdischer Zartheit strömen die Töne herbei, als seien es Engels- und nicht Menschenstimmen. Und Toni zündet die einzige Kerze an ihrem Bäumchen an, starrt mit brennenden Augen in das leise flackernde Licht und denkt, daß jetzt wohl die Stunde gekommen ist, wo Peter Vogt die Glückwünsche ihres Vaters entgegennimmt. Er und seine Braut. Seine Braut...

Toni springt plötzlich auf. Unerträglich, dieses Allein-

die Glückwünsche ihres Vaters entgegennimmt. Er und seine Braut. Seine Braut. ...

Toni springt plötzlich auf. Unerträglich, dieses Alleinsein. Pluto, der schlafend zu ihren Füßen gelegen hat, dehnt seinen massigen Körper und hebt witternd den Kopf. Ein Satz, und er steht an der Tür. «Die Frieda! Endlich!» denkt Toni und öffnet dem Hund; er schießt hinaus und verschwindet im Dunkeln. Minuten vergehen. Eine Viertelstunde — weder Pluto noch Frieda erscheinen auf Ludwigsruh. Toni geht wie ein gefangenes Tier auf und ab, sie wagt sich nicht vor das Haus und setzt sich schließlich. Sie hat plötzlich ein lähmendes Schwächegefühl in den Knien, etwas Fremdes, Drohendes liegt in der Luft, eine Gefahr, und sie ist ihr schutzlos ausgeliefert. Man hat sie vor Einbrechern gewarnt, ach, warum hat sie nicht darauf gehört; ganz deutlich hört sie schleichende Schritte um das Haus, fühlt die Nähe eines Menschen. «Licht!» ist ihr nächster Gedanke. Aber sie tastet umsonst nach dem elektrischen Schalter. Der Raum bleibt im golddunkeln Dämmer der einzigen, verglimmenden Christbaumkerze; die elektrische Leitung scheint gestört zu sein. Aber da ist ja das Telephon! Ihre zitternden Finger vermögen kam die Nummer ihrer Stadtwohnung einzustellen. Alles still ... kein Summton ... auch ihr verzweifeltes Rüteln an der Gabel ruft keine tröstliche Stimme vom Amt herbei, der man einen Hilferuf zuschreien könnte. Und in dem Augenblick, wo Toni konstatiert, daß sie ganz auf sich selbst angewiesen ist, kommt ihre gewohnte Sicherheit über sie. Der Mensch da draußen wird schließlich kein Interesse haben, sie umzubringen, wenn sie ihm zu einer Beute verhilft. Sie öffnet mit solcher Vehemenz, daß er förmlich ins Zimmer fällt, er hat offenbar mit der ganzen Schwere seines Körpers gegen die Tür gelegen. Der Mann ist groß, breitschultrig, er steckt in ment, das er formiten ins Zimmer failt, er hat offenbar mit der ganzen Schwere seines Körpers gegen die Tür gelegen. Der Mann ist groß, breitschultrig, er steckt in einer wetterverwaschenen Lodenkleidung und trägt eine Skimütze, die nicht nur den Kopf, sondern auch die un-tere Gesichtshälfte verdeckt. Ueber seinen Augen sitzt eine duskle Brille

eine dunkle Brille.

«Sie sind wohl angenehm überrascht, das Haus bewohnt zu finden», sagt Toni und betrachtet ihn voller Hohn. Höchst unangenehm, daß er seine Rechte in der Rocktasche verborgen hält. Und da zuckt sie auch schon unmerklich zusammen; sie erinnert sich, daß draußen vor geraumer Weile ein Schuß gefallen ist, dem sie in jenem Augenblick keine Beachtung schenkte, der aber jetzt eine ungeheure Bedeutung bekommt. «Pluto!» kommt es heiser über ihre Lippen. Sie wirft sich gegen den Menschen, hämmert mit beiden Fäusten gegen seine Brust. «Was haben Sie mit meinem Hund gemacht?» Der Mann schweigt, doch er zieht mit einer sprechenden Gebärde die Hand aus der Tasche und wirft die Wafte auf den Tisch. «Schuft!» kommt es zischend über Tonis Lippen. «Ein wehrloses Tier umzubringen. Und nun soll wohl noch ich an die Reihe kommen? Die Lichtund Telephonleitung haben natürlich auch Sie unterund Telephonleitung haben natürlich auch Sie unter brochen! Sie sind ein ganzer Mann!»

«Es gibt ganze Männer. Und es gibt langweilige Männer», erwidert der Unbekannte und wirft sich in einen Sessel, daß er in allen Fugen kracht. «Das Feuer ist aus. Verfluchte Weiberwirtschaft! Nun aber rasch eingeheizt! Und einen Grog! Die Kehle ist mir wie ausgetrocknet.»

Und einen Grog! Die Kehle ist mir wie ausgetrocknet.»

Toni steht starr wie eine Bildsäule. «Ich wollte, ich dürfte Ihnen ein Tränklein brauen», murmelt sie zwischen den Zähnen. Der Mensch hüllt sich in Schweigen; er nimmt nur seinen Revolver wieder in greifbare Nähe und so kommt es, daß Toni plötzlich vor dem Ofen kauert, Feuer anfacht und zwischen Küche und Eßraum hin- und herjagt, um das Geforderte aufzutischen. Der Mann dehnt sich behaglich, streckt seine in schmutzigen Stiefeln steckenden Beine gegen den Ofen und schlürft in langen Zügen den dampfenden Grog. «Gemütliche Bude. Nun fehlte nur noch, daß du ein bißchen nett zu mir bist, Kleine. Was tust du eigentlich hier? Hat deine Herrschaft dich da rauf geschickt, um auf ihre zu mir bist, Kleine. Was tust du eigentlich hier? Hat deine Herrschaft dich da rauf geschickt, um auf ihre Schätze aufzupassen?»

«Ich bin keine ,Kleine', mein Verehrter, sondern die

Herrschaft selbst. Und nun will ich Ihnen etwas sagen: Heute ist Weihnachten. Sie wären das jammervollste Subjekt, wenn Sie nicht wenigstens an diesem Tage Ihreräuberischen Gelüste zügeln könnten.

«Ich lebe nun einmal davon», knurrt der Unbekannte, langt nach der Kognakflasche und bessert seinen Grog auf, daß er das Prädikat «steif» verdient. «Ein Glas für dich Kleine», befiehlt er; daß sie «die Herrschaft selbst ist, scheint ihn nicht im mindesten zu genieren. Toni, die vor Kälte und heimlicher Aufregung zittert, trinkt gierig; das Getränk hat einen bitteren Nachgeschmack, sie kostet ein zweitesmal und verzieht die Lippen. Scheußlichs murmelt sie und stellt das Glas auf den Tisch zurück. Eine winzige Ampulle, die ein weißes Pulver enthielt, fällt an der Seite des Mannes zu Boden. Toni bemerkt es nicht ...

«Heute ist Weihnachten!» wiederholt sie nach einer Weile eigensinnig, obwohl er ihr gar nicht widersprochen hat. «Soll ich Sie daran erinnern, daß auch Sie einmal ein braver, kleiner Junge waren, der sich auf Schristfest freute und von seiner Mutter etwas geschenkt bekam, wenn es auch nur ein rotbackiger Apfel oder ein paar Kuchenkringel waren ...?» Sie sieht plötzlich alles wie durch einen Schleier, ihre eigene Stimme klingt ihr fremd, sie kommt wie aus weiter Ferne. Unbeweglich wie eine Spinne, die auf ihre Opfer lauert, hockt ihr der Unheimliche gegenüber; es ist fast dunkel im Zimmer, denn die Kerze ist bis auf ein winziges Stümpfehen niedergebrannt. «Sie sind sicher nicht immer die erbärmliche Kreatur gewesen, als die Sie-jetzt vor mir sitzen. Es gibt aber Stunden, wo sich auch der verlorensten Seele eine helfende Hand entgegenstreckt...» Der Mann wendet ihr seinen Kopf zu; in seine Brillengläser kommt ein bedrohliches Funkeln. Doch Toni ist nun einmal im Zug. «Hier meine Ringe, meine Armreifen, meine Uhr. Das alles sch en k eich Ihnen, damit Sie wenigstens am heutigen Tage kein Verbrechen begehen. Dafür sollen beingen...»

bringen . . . »

«Das könnte dir so passen, mein schönes Kind», erwidert er, und ihr ist, als schüttle er sich in heimlichem Lachen. «Ich will mehr . . . viel mehr . » Er erhebt sich so jäh, daß sie vor ihm zurückweicht. Kreideweiß, mit über der Brust verschränkten Armen, lehnt sie an der Wand. Und plötzlich kommt ein unsägliches Schwächegefühl über sie, es rauscht und tost um sie herum wie von ungezählten Wasserfällen. Jetzt umsinken können . . schlafen . . schlafen . . schlafen . . sie fühlt sich hochgehoben . . «Tier . . !» kommt es wie ein letztes Aufflackern von ihren Lippen. «Feiges . . . gemeines . . erbärmliches Tier . . . »

«Du kommst mit mir», raunt eine vibrierende Stimme.

«Du kommst mit mir», raunt eine vibrierende Stimme. «Nach Hause! Alle meine Kerzen brennen . . .» Ein erlöster Seufzer hebt ihre Brust.

Sie sinkt tief, immer tiefer und wird von eine heuren Woge in ein seliges Traumland gespült.

Herr Greiff ist nicht wenig ungehalten, als ihm zu unschicklich später Abendstunde der Besuch Doktor Vogts gemeldet wird. Doch als er die Ueberbringerin dieser Botschaft ins Auge faßt, vergißt er seinen saloppen Hausanzug und stottert: «Was ist geschehen, Anna? Sie sehen aus wie eine Katze, wenn's donnert...»

«Ein Unglück, Herr Greiff». Ihre Zähne schlagen hörbar aufeinander. «Er... der Doktor... trug sie vom Auto ins Haus. Auf seinen Armen!»

«Sie sind...» Den Rest verschluckt er. Aufgeregt sucht er nach seiner Brille. «Wen trug er auf seinen Armen, Anna?»

men. Anna?x

«Das Fräulein

*Das Fräulein ... *

Seine Braut natürlich. Herr Greiff schleudert seine Pantoffeln rechts und links in eine Ecke, fährt in die Schuhe und segelt mit wehenden Rockschößen zur Tür hinaus. Im Salon, wo duftendes, in Vasen verteiltes Tannengrün den schüchternen Versuch macht, so etwas wie Weihnachtsstimmung herbeizuzaubern, liegt Doktor Vogt auf den Knien und umschlingt nicht nur die Gouch, sondern auch das daraufliegende, in Decken eingehüllte Bündel, das bei näherem Zusehen sehr weibliche Formen zeigt. Der alte Greiff sehebt seine Brille auf die Stirne und räuspert sich. Der liebe Doktor hat eine recht absonderliche Art, sich mit seiner Braut hier einzuführen. *Herr Greiff!* ruft dieser, auf die Füße springend. *Guten Abend. Da wären wir. *

*Schön. Da wären Sie... erwidert der alte Herr, und

«Guten Abend. Da wären wir.»

«Schön. Da wären Sie ... erwidert der alte Herr, und sein Gesicht ist ein lebendiges Fragezeichen. In diesem Augenblick dehnt und reckt es sich auf dem Ruhebett, daß die Hüllen auseinanderfallen. «Toni!» schreit Papa Greiff entgeistert. «Wie in aller Welt kommst du hieher?» Und weiter, in gemäßigter Freundlichkeit: «Sie sind allein, Doktor? Wo haben Sie Ihre in Freiheit dressierte Braut?» sierte Braut?»

das absolut nicht widerstrebende Bündel schlingend. «Auch ich bin kein Liebhaber von Honig und Feigen, deshalb habe ich sie mir nach einem alten, erprobten Rezept geraubt. Und jetzt wollen wir Weihnachten feiern!» «Hier, Pa s absolut Papa», erwidert Peter Vogt, seinen

HARTMANN, LUZERN

FRIGORREX

Ein Geschenk für's Leben!

FRIGORREX ELEKTR.-VOLLAUTOMATISCHE KÜHLSCHRÄNKE UND KÜHLANLAGEN FRIGORREX AKTIENGESELLSCHAFT LUZERN (BÄRENHOF, TELEPHON 22.208), ZÜRICH, BASEL, BERN, LAUSANNE